



*Lichtenberg*

**MITTEILUNGEN**

**der Lichtenberg-Gesellschaft**

**Brief 41**

**Dezember 2010**

## Lichtenberg-Gesellschaft e.V.

Sitz der Gesellschaft: Ober-Ramstadt. Vereinsregister: AG Darmstadt, VRN 1595.

Geschäftsadresse: Lichtenberg-Gesellschaft e.V., Gartenstr. 1, 37073 Göttingen

Vorsitzender:

Prof. Dr. Rudolf Drux, Märchenstr. 1, 51067 Köln – [rdrux@web.de](mailto:rdrux@web.de)

Geschäftsführer:

Klaus Hübner, Gartenstr.1, 37073 Göttingen

Tel: 0551/4886542 – [huebner48@gmx.de](mailto:huebner48@gmx.de)

Schatzmeister:

Dr. Georg-Christoph Lichtenberg, Märkische Str. 90-92, 44141 Dortmund

Tel: 0231/108774-20 – [lichtenberg@lichtenberg-stich.de](mailto:lichtenberg@lichtenberg-stich.de)

Redaktion des Lichtenberg-Jahrbuchs: Prof. Dr. Ulrich Joost, Institut für  
Sprach- und Literaturwissenschaft, Hochschulstr. 1, 64289 Darmstadt

Tel: 06151/16-5294 – [joost@linglit.tu-darmstadt.de](mailto:joost@linglit.tu-darmstadt.de)

Redaktion des Mitteilungsblatts: Klaus Hübner

Die Lichtenberg-Gesellschaft im Internet:

[www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de) – [info@lichtenberg-gesellschaft.de](mailto:info@lichtenberg-gesellschaft.de)

Die Lichtenberg-Gesellschaft e.V. ist vom Finanzamt Darmstadt als  
gemeinnützig anerkannt (St. Nr. 07 250 86379 vom 16.07.2008)

Bankverbindung: Commerzbank Frankfurt, 4 111 540 00, BLZ 500 800 00

Herausgegeben von der Lichtenberg-Gesellschaft e.V.

Dezember 2010

## I. In eigener Sache

Horst Gravenkamp †

*Lichtenberg? Wohl auch so eine Göttinger Lokalgröße?*  
(Gravenkamp 1939 in einer Göttinger Buchhandlung.  
Die nächsten 2.000 Wörter sprach die Buchhändlerin.)

Die Lichtenberg-Gesellschaft gedenkt Dr. med. Horst Gravenkamp, der kurz nach seinem 89. Geburtstag am 6. September 2010 gestorben ist. Horst Gravenkamp gehörte unserer Gesellschaft bereits kurz nach deren Gründung im Jahr 1977 an, und es sollte ein großer Gewinn für die Lichtenberg-Forschung werden, dass hier nicht ein Literaturwissenschaftler, Historiker oder Physiker zu uns kam, sondern ein Mediziner, ein Arzt, ein Internist. Man könnte meinen, die so vertraut klingende Frage: „Was fehlt uns denn?“ zu vernehmen, erinnert man sich an seinen ersten kleinen Beitrag aus dem Jahr 1980 über „Zwei fehlende Wörter in Lichtenbergs Sudelbüchern“ (erschieden in *Photorin*, 3/80, S. 15). Zuvor schon hatte Horst Gravenkamp, damals noch in Cuxhaven lebend und nun nicht gerade auf Krankenbesuch, auf dem Göttinger Bartholomäusfriedhof die Grabstätte Lichtenbergs aufgesucht, und dabei war ihm das fehlende „n“ auf dem Grabstein der Charlotte Dieterich aufgefallen, über das zweihundert Jahre zuvor schon Lichtenberg gestolpert war. „Ein Mädchen, kaum zwölf Moden alt“, den Ursprung dieses Sudelbuch-Eintrags (K 251) über die Kurzlebigkeit der Moden und über modebewusste Mädchen diagnostizierte Gravenkamp in dem Schreibfehler des Steinmetzes auf dem Gedenkstein für die bald nach ihrer Eheschließung im Kindbettfieber verstorbene „Lotte“. Aus dem Untersuchungsbericht zum Leben und Ableben der Michaelis-Tochter wurde ein wunderschön zu lesender Essay über die Hintergründe eines Lichtenberg-Aphorismus (Jb 89, S. 161-175).

Der nächste Patient war dann Lichtenberg selber, dessen *Geschichte eines elenden Körpers*, eine medizinische Biographie, 1989 als Band II der Lichtenberg-Studien erschien. Aus dem Selbstbild und den Fremdbildern von Lichtenbergs Zeitgenossen ergab sich der ärztliche Befund einer „Kyphoskoliose“. Dass der pathologisch-anatomische Nachweis dieser

Diagnose nach dem Versuch einer Exhumierung im Jahr 1983 nicht recht gelang (vgl. *Photorin*, 11-12/87, S. 51-62), reiht die Verwirrung um Lichtenbergs Gebeine in die Geschichten um die sterblichen Überreste von Petrarca oder Schiller ein, eine würdige Gesellschaft von Knochenmännern. Aber verlassen wir die etwas düstere Welt des Friedhofs. Mit seiner fakten- und zitatereichen Untersuchung konnte Gravenkamp gleich mit mehreren „Ammenmärchen“ aufräumen, die in ältere biographische Skizzen eingewebt waren. Lichtenberg war nicht der menschenscheue, mürrisch-depressive Hypochonder, den man ihm häufiger angedichtet hatte, er war ein durchaus lebensfroher, aber vor allem in seinen letzten zehn Lebensjahren schwerkranker Mann gewesen. Mit dieser internistischen Diagnose hat der Dr. Horst Gravenkamp den Patienten Lichtenberg aus der psychiatrischen Zwangsjacke befreit, und das war ein befreiender und wichtiger Ertrag in der Lichtenberg-Forschung.

Horst Gravenkamp hatte nicht nur seinen medizinischen Blick auf Lichtenberg geworfen, sondern er hat auch die Lebensstationen des für die damaligen Verhältnisse weit umher gereisten Aufklärers in einer „Lichtenberg-Topographie in Bildern“ mit der Kamera festgehalten (herausgegeben zusammen mit Ulrich Joost als Lichtenberg-Studien VI, 1990: *Es sind das freylich Schattenspiele*). Und er hat die Neuausgabe des *Göttinger Taschen-Calenders* von 1794 (erschienen 1993) mit einem Nachwort versehen und kommentiert. Und immer wieder hat er in Lichtenbergs Schriften nach Zusammenhängen und Zeichen, nach Verschüttetem und Fehlendem gesucht. Nun fehlt er uns! Die Lichtenberg-Gesellschaft, diese Gemeinschaft von Forschern und Freunden des kleinen, bucklichten Göttinger Wissenschaftlers, des großen Gelehrten und Aufklärers, verneigt sich vor dem Lichtenberg-Freund und -Forscher Dr. Horst Gravenkamp, dem sie viel zu verdanken hat und der uns stets in Erinnerung bleiben wird!

*Klaus Hübner*

## Otto Weber zum 70. Geburtstag

### *das Andenken an Lichtenberg zu pflegen und zu verbreiten*

Auch im Zeichen Lichtenbergs standen viele Aktivitäten, die das Leben des nunmehr Siebzigjährigen und aus diesem Anlass vielfach geehrten Otto Weber geprägt haben. Schon vor der Vereinsgründung der Lichtenberg-Gesellschaft hatte Otto Weber Lichtenberg-Freunde, Familiennachkommen und Lichtenberg-Kenner anlässlich einer Gedenk-Ausstellung im Jahre 1972 zu einem ersten „Lichtenberg-Gespräch“ zusammengeführt. Und dass es nach dem zweiten „Lichtenberg-Gespräch“ 1977 zur Gründung der Lichtenberg-Gesellschaft kam, daran war er maßgeblich beteiligt. Als Vorstandsmitglied nahm er bis 1984 das Amt und die Aufgaben des Geschäftsführers wahr. Viele sichtbare Spuren hat er vor allem in Ober-Ramstadt hinterlassen. Dass es im Museum eine Lichtenberg-Stube gibt und eine der größten Lichtenberg-Bibliotheken zusammengetragen wurde, wäre ohne seinen beharrlichen Einsatz wohl kaum denkbar gewesen.

Untrennbar verbunden mit der Geschichte der Lichtenberg-Gesellschaft sind die über zwanzig Ausstellungen, die er aus Anlass und zum Termin unserer Jahrestagungen im Museum Ober-Ramstadt konzipiert, realisiert und in Vorträgen und Führungen den Tagungsteilnehmern und Besuchern erläutert hat. Hier hat der Ingenieur Otto Weber vor allem den Naturwissenschaftler Lichtenberg ins Licht gerückt und immer wieder Themen angestoßen, die häufig zu Schwerpunkten der Tagungen ausgestaltet wurden. So waren es neben mehr physikalisch-theoretischen auch ganz praktische Themen, die – ganz im Sinne der Aufklärung – „zum Nutzen und Vergnügen“ dargeboten wurden wie „200 Jahre Lichtenbergsche Figuren“ (1977), „Der Blitzableiter. Ein Beitrag zur Meteorologie im 18. Jahrhundert“ (1981), „Die Anfänge der Ballonfahrt im 18. Jahrhundert“ (1983), „Die „Geschichte der Wegemessung“ (1984), „Elektrostatische Experimente im 18. Jahrhundert. Spiel oder Wissenschaft?“ (1985) oder „Von Dampfkochtöpfen, Suppenküchen und Sparöfen. Lichtenbergs Beiträge im *Göttinger Taschen Calender*“ (1995).

Es waren also viele fruchtbare und lebendige Anstöße, die die Lichtenberg-Gesellschaft Otto Weber zu verdanken hat. Anlässlich seines 70. Geburtstags sei hier an sein ehrenamtliches Wirken und Schaffen mit Dank erinnert! Wir wünschen uns, dass uns seine Leidenschaft, Energie und Initiative für Lichtenberg und die Lichtenberg-Gesellschaft noch lange erhalten bleiben.

*Klaus Hübner*

## *Von Körper-, Sprach- und Weltmaschinen*

### Bericht von der 33. Jahrestagung in Ober-Ramstadt

Den thematischen Schwerpunkt der Jahrestagung 2010 bildete das Maschinenmodell im Zeitalter der Aufklärung, auf dessen weites Bedeutungsspektrum sich Lichtenberg mit differenzierten Äußerungen in seinen Sudelbüchern des Öfteren bezogen hat: Neben den empirisch-realen Maschinen, die dem Göttinger Professor für Physik, Mathematik und Astronomie eine genauere Beobachtung, Vermessung und Berechnung seiner Untersuchungsgegenstände ermöglichten, interessierte ihn auch die Konstruktion von Maschinen zu heuristischen Zwecken, etwa „zur Erläuterung der Lehre von den Kräften“ (L 859) oder zum besseren Verständnis der „Bewegung der Himmelskörper“ (J 393). Zudem scheint er R. Descartes' Vorstellung von der „Thiermaschine“ aufzugreifen, wenn er feststellt: „Der Körper ist eine Maschine und muss also aus Maschinen-Materialien bestehen“ (F 349) – allerdings „eine höchst vollkommene“, fügt er relativierend hinzu, die nicht „auf einem bloß mechanischen Prozeß beruht“; vielmehr wirkten bei ihr wie bei der (damals als absolute Innovation geltenden) Dampfmaschine „mechanische und chemische Kräfte“ zielgerichtet zusammen (J 145). Kritisch begegnet Lichtenberg hingegen einer uneingeschränkten metaphysischen Ausweitung des Maschinenbildes, da er sich dessen bewusst ist, dass „die Welt nicht durch Räderwerk geht“ (J 393). Deshalb sei auch die Anfertigung von „Weltmaschinen“ eine pure Verschwendung von „Seelenkräften“, gehöre doch ein Räderwerk „immer zur Familie der Bratenwender“ (J 1228). Diese hatte schon Kant zum metaphorischen Paradigma für Unfreiheit erkoren: Ein derart simples und in seinen Bewegungen festgelegtes und überschaubares Getriebe, das keinerlei Spontaneität zulässt, sei nicht dazu geeignet, die bunte Vielfalt der Welt zu verdeutlichen bzw. den unberechenbaren Gang des Weltgeschehens widerzuspiegeln.

Zum Auftakt der Tagung ging der Unterzeichnete, seit Juli 2009 Vorsitzender der Lichtenberg-Gesellschaft, auf zwei seinerzeit sehr berühmte Maschinen ein, die Wolfgang von Kempelen in der Absicht konstruiert hatte, die für den Menschen signifikanten Fähigkeiten des Denkens und Sprechens auf mechanischem Wege nachzubauen. Während er seine „Sprachmaschine“ nach gründlichen sprachphilosophischen Betrachtungen und sorgfältigen Recherchen zur Physiologie der menschlichen Stimme und Artikulation der einzelnen Laute in jahrelanger akribischer Detailarbeit mit ständigen Änderungen und Verbesserungen bis 1791 so weit entwickelte, dass sie mühsam einige (akustisch nur schwer verständliche) Wörter und Sätze hervorbringen konnte, erzielte sein zuvor erbauter Schachautomat im

Habitus eines Wasserpfeife rauchenden Türken spektakuläre Erfolge und besiegte etliche prominente Gegner. Das war aber nur möglich, weil in seinem Innern ein zwergwüchsiger Mann verborgen war, der einen Hebel so zu bedienen wusste, dass der Arm des mechanischen Schachtürken selbsttätig die gewinnbringenden Züge zu machen schien. Die Konfrontation der beiden Erfindungen des österreichischen Barons, die von den Zeitgenossen wie Lichtenberg durchaus kontrovers diskutiert wurden, eröffne, so Drux, einen exemplarischen Blick auf die Kultur- und Sozialgeschichte der Spätaufklärung: Den phonetischen Apparat hatte Kempelen nämlich als ein Instrument zur Spracherlernung gedacht, das besonders denen zugute kommen sollte, denen die Natur Sprachfähigkeit verweigert, – und mit diesem humanen, genuin bürgerlichen Anliegen zur praktischen Aufklärung beigetragen. Seine Nähe zum Hof aber hatte er als Beamter im habsburgischen Staatsdienst mit seinem ‚getürkten‘ Schachautomaten demonstriert, der, als perfekt vorgeführt und auf die Beherrschung des zweckfreien Spiels ausgerichtet, im Verbund von Technik und Täuschung bestens funktioniert, eben wie der weltgewandte Hofmann, der für den aufgeklärten Absolutismus nicht minder repräsentativ war als der das Gemeinwohl befördernde Bürger.

Die radikalste Inanspruchnahme des Maschinemodells vollzog der französische Arzt und Philosoph Julien Offray de La Mettrie, der den cartesianischen Dualismus aufgab, der von zwei Substanzen ausgeht, einer Körpermaschine (‚res extensa‘) und einer denkenden Seele (‚res cogitans‘), und den Menschen als rein materielles Wesen begriff, das wie eine Maschine funktioniert (was schon im Titel seiner wohl berühmtesten Abhandlung *L’Homme Machine*, 1747, indiziert wird). Aufgrund seines konsequent verfochtenen mechanischen Materialismus ist La Mettrie, wie Helmut Dreßler in seinem Vortrag, einer Kurzfassung seines im Lichtenberg-Jahrbuch 2010 veröffentlichten Aufsatzes über den „verfemten Visionär“ (S. 303-323), belegte, zeitlebens stark angefeindet und sein darauf basierendes Gesamtwerk von den meisten Zeitgenossen strikt abgelehnt und bis heute weitgehend ignoriert worden.

Freilich, die Abkehr von der „Metaphysik als Basis aller Naturwissenschaften“, die er so vehement einforderte, ist La Mettrie selbst nicht gelungen: Die Ganzheitlichkeit, die er Materie und Maschine zuspricht, hat nämlich durchaus metaphysische Dimensionen. Im Sinne einer derartigen materialistischen Universalität müssten sich aber alle Manifestationen des Geistes, was heute im Kontext von gehirnphysiologischen und kognitionsneurologischen Untersuchungen erneut erörtert wird, auf stoffliche

Prozesse zurückführen lassen. Dagegen hat der junge Schiller begründeten Einspruch erhoben: Bettina Fabers Ausführungen war zu entnehmen, dass er dabei nicht die Maschinenvorstellung als solche vom Tisch wischte, vielmehr auf ihren instrumentellen Charakter bei der freien Ausbildung der Persönlichkeit abhob, die sich das ihr entsprechende Weltbild zu wählen vermag. So seien die Gebrüder Moor in Schillers dramatischem Erstling „Die Räuber“ (1781) aus ihrer jeweiligen narzisstischen Traumatisierung heraus und trotz deren individueller Verschiedenheit zu einem grundlegenden Zweifel an einem göttlich-natürlichen Ordnungsprinzip und zugleich zu unterschiedlichen moralischen Haltungen gelangt. Dass gerade die Kunst eine „Lockerung“ der persönlichen und sozialen Fixierungen im psychosomatischen Maschinenwerk bewirken könne und damit Freiheit als ästhetische Erfahrung ermögliche, das habe dann für den ‚klassischen‘ Schiller ihre umfassende Bedeutung ausgemacht.

Mit Jean Paul widmete sich Hans Esselborn einem Schriftsteller, bei dem „Motiv und Metapher der Maschine“ in allen Arbeitsphasen und Werken vertreten und zumeist pejorativ besetzt sind. In seinen Jugendsatiren erscheine sie in Form eines oberflächlich, pragmatisch und regelkonform handelnden Androiden, wobei Attacken auf die monistische Sicht des Menschen ebenso wenig wie Anspielungen auf die erwähnten Sprech- und Spielapparate des Barons von Kempelen nicht zu übersehen sind. Immerhin weist der Autor dabei auf ein generelles soziales Problem hin, das sich aus dem Bau von Maschinen ergibt, die ja zu allen Zeiten „die Menschen außer Nahrung setzten, indem sie die Arbeiten derselben besser und schneller ausführten“. In seinen großen Romanen nach 1790 symbolisiere die Maschine mit ihren Teilfunktionen dann vornehmlich den fremdbestimmten Untertanen und geist- und charakterlosen Mitläufer, dem die Literatur in der dargestellten Wirklichkeit ein autonomes Subjekt in seiner Ganzheitlichkeit entgegensetze.

Die weiteren Vorträge, zwischen die die obligatorische Mitgliederversammlung am Samstagmittag und am Samstagabend das kulinarisch-gesellige (und wie die ganze Tagung von Klaus Hübner glänzend organisierte) Scheunenfest in der Hammermühle geschoben waren, griffen Maschinen und Mechanismen höchstens noch in übertragener Bedeutung auf: So zeigte Joachim Kalka in einer weitgespannten und materialreichen Darstellung die politische und kulturpatriotische Funktion der Geheimgesellschaften auf, sozusagen eigenständige Maschinerien in der Makromaschine Staat, von den Geheimbünden der Goethezeit bis zu präfaschistischen Gruppierungen im 20. Jahrhundert, deren konspirative Aktivitäten in



der Literatur sowohl reflektiert als auch imaginiert wurden. Und nach einem amüsanten Zwischenspiel auf einer bisher kaum betretenen Bühne der Wissenschaftsgeschichte, in dem Stephan Kempe die zusammen mit seiner Frau Christhild Ketz-Kempe erkundeten „Befahrungsberichte“ der beiden Frauen vorstellte, die als erste ihres Geschlechts Höhlen besucht hatten, nämlich den der Lady Elisabeth Craven über die Grotte von Antiparos, 1786, und den von Johanna Schopenhauer über die Peaks Cavern in Yorkshire, 1803, ging es am Sonntagmorgen um „das Getriebe der großen Stadt“ (Schiller), für das die Metropole London im ausgehenden 18. Jahrhundert ein anschauliches Beispiel bietet. Das machte Christoph Heyl mit Blick auf den Umgang ihrer Bewohner mit der Kriminalität deutlich: Deren Anstieg wurde einerseits durch den gewaltigen Zuwachs der Bevölkerung (auf eine Million um 1800) begünstigt; andererseits beförderten das englische Rechtssystem mit den öffentlich abgehaltenen Gerichtsverhandlungen und der Strafvollzug mit seinen theatralisch inszenierten Hinrichtungen das Interesse einer breiten Öffentlichkeit an Kapitalverbrechen, was wiederum der Produktion von Texten (und Bildergeschichten in Hogarth'scher Manier) entgegenkam, in denen (durch keine Zensurschere beschnittene) Kriminalfälle, ihre Entdeckung und ihre Aufklärung dargestellt wurden. Mit ausgewählten Erlebnissen in und Eindrücken von diesem London erhielt zum runden Abschluss, rezitiert von Eva Willms und kommentiert von Ulrich Joost, Lichtenberg noch einmal selbst das Wort.

Über dessen digitale Biographie mit ‚Links‘ [Verknüpfungen] auf seine Zeit und Zeitgenossen, die jetzt von allen zu Lichtenberg Forschenden genutzt werden kann, wurden die Tagungsteilnehmer von Martel Döring und ihren Mitarbeiterinnen sowie dem neuen Vorsitzenden des Vereins für Heimatgeschichte, Kay Saamer, im Museum Ober-Ramstadt bestens unterrichtet. Zugleich konnten sie (neben dem am 24. Februar 2010 aufgestellten zweiten, alten Grabkreuz Lichtenbergs) eine Ausstellung über dessen „Beitrag zur Lotto-Diskussion im 18. Jahrhundert“ besichtigen sowie sich über „Ober-Ramstädter Persönlichkeiten“ in Bild und Text informieren. Dass der Gang zum und durch das Heimatmuseum in die Abendstunden nach dem freundlichen Empfang der Lichtenberg-Gesellschaft am Freitag beim Ober-Ramstädter Bürgermeister Werner Schuchmann, der eine Woche zuvor dem Jubiläumsfest zu 700 Jahren Stadtrechte präsiert hatte, verlegt worden war, das war dem hochsommerlichen Wetter geschuldet – und brachte als Kollateraleffekt mit sich, dass der Samstagnachmittag zur freien kulturellen Verfügung stand. Dieser wurde mehrheitlich dazu verwendet, das Viertelfinalspiel der Fußballweltmeisterschaft zwischen

Argentinien und Deutschland anzuschauen – und dass es sich die deutsche Nationalmannschaft nicht nehmen ließ, während der Jahrestagung der Lichtenberg-Gesellschaft dank ihres schnellen Kombinationsspiels, das (um zum Schwerpunktthema zurückzukehren) wie ein gut geöltes Räderwerk ablief, das Halbfinale zu erreichen, trug sicherlich zu der fabelhaft guten Stimmung bei.

*Rudolf Drux*

## Nachrichten aus der Gesellschaft

### Aus dem Protokoll der Mitgliederversammlung 2010

Aus dem Bericht des Geschäftsführers: Die Aktivitäten der Gesellschaft und ihrer Mitglieder werden in den halbjährlichen „Lichtenberg-Mitteilungen“ dokumentiert. Die Mitgliederzahl beträgt derzeit 275 bei stetig fallender Tendenz, was für die Zukunft Sorge bereitet. Ein Ärgernis ist die anhaltend schlechte Zahlungsmoral vieler Mitglieder, die den bis Ende März fälligen Jahresbeitrag nur schleppend, erst nach Zahlungserinnerungen oder Mahnschreiben entrichten. Die Möglichkeit zum bequemen Lastschrifteinzug wird nicht genügend wahrgenommen.

Aus dem Bericht des Schatzmeisters: Das Vereinsvermögen am 31.12.2009 betrug 15.900 Euro. Die letzten Jahresabschlüsse wiesen Defizite auf, was sich trotz der 2008 vorgenommenen Erhöhung der Mitgliedsbeiträge bei anhaltender Teuerung und weiterem Mitgliederschwind fortsetzen dürfte. Noch können die Defizite durch die (langsam abschmelzenden) Rücklagen kompensiert werden.

Auf der Versammlung wurde der Vorstand von den anwesenden 32 Mitgliedern einstimmig entlastet. Die bisherigen Kassenprüfer Joachim Ehrhardt und Jürgen Schwarz wurden in ihren Ämtern bestätigt.

Der Internet-Auftritt der Gesellschaft, die Website, wurde seit ihrer Einrichtung im Jahr 2002 von Hans-Joachim Heerde betreut, unter dessen Ägide sie damals entstanden war. Fortan wird Helmut Dreßler die Pflege der Website übernehmen. Den beiden aktiven Mitgliedern wurde der Dank für die geleistete bzw. nunmehr zu leistende Arbeit ausgesprochen.

## Zu den Beitragsrechnungen 2011

Diesen Mitteilungen liegen wieder die Beitragsrechnungen für 2011 bei (leider auch die Mahnungen für säumige Zahler). Die Details der Bankverbindung haben sich „im Prinzip“ nicht geändert, geblieben sind also Kontonummer und Bankleitzahl, ebenso IBAN und SWIFT für den internationalen Zahlungsverkehr. Neu ist lediglich der Institutsname „Commerzbank“, die ja die Geschäfte der Dresdner Bank übernommen hat.

### 34. Jahrestagung vom 1. bis 3. Juli 2011 in Halle an der Saale

#### Zwischen Pantheismus und Pietismus.

#### Lichtenberg und die Spinoza-Rezeption im späten 18. Jahrhundert

1786 tut Lichtenberg seinem Gast Lavater gegenüber die Ansicht kund, „tieferes Studium der Natur, noch Jahrtausende fortgesetzt, werde endlich auf [den] Spinozismus führen“. Doch schon damals erzielte die „Lehre des Spinoza“ große Wirkung: Sie löste einerseits pantheistische Bekenntnisse aus und stieß andererseits, in orthodoxen wie pietistischen Kreisen, auf harsche Ablehnung. Es blieb aber nicht bei naturphilosophischen Betrachtungen, theologischen Disputen und konfessionellen Kontroversen, vielmehr wurden im Zuge der Auseinandersetzung mit dem Spinozismus Freundschaften zerstört und politische Systeme destabilisiert. Das breite Bedeutungsspektrum der Spinoza-Rezeption im späten 18. Jahrhundert sucht die 34. Jahrestagung der Lichtenberg-Gesellschaft nachzuzeichnen, die gemeinsam mit dem IZEA in Halle (Saale) vom 01.-03.07.2011 ausgerichtet wird.

*Rudolf Drux*

Die Tagung findet statt in den Räumen des IZEA (Internationales Zentrum für die europäische Aufklärung) in den Franckeschen Stiftungen in Halle an der Saale (Franckeplatz 1, Haus 54, 06110 Halle). Das Tagungsprogramm und detaillierte Informationen zum Tagungsort erhalten Sie mit den Lichtenberg-Mitteilungen Nr. 42 im Mai 2011. Nutzen Sie bereits jetzt die nachfolgenden Hotelhinweise (mit den Entfernungsangaben zum

Tagungsort) für eine rechtzeitige Zimmerreservierung (Preisangaben unverbindlich, Stand 11/2010).

Schweizer Hof Halle (0,6 km)  
Waisenhausring 15, 06108 Halle (Saale)  
Tel.: 0345/503068, Fax: 0345/1317707  
info@schweizer-hof.com  
Preise ab 55 € / 67 € (incl. Frühstück)

Esprit-Hotel (0,9 km)  
Torstraße 7, 06110 Halle (Saale)  
Tel. 0345/212200, Fax 0345/2122022,  
info@esprit-hotel.de  
Preise ab 42 € / 60 € (zzgl. F. 4 € p.P.)

Pension Am Alten Markt (0,8 km)  
Schmeerstraße 3, 06108 Halle (Saale)  
Tel. 0345/5211411, Tel. 016096919403  
Pension-Am-Alten-Markt@web.de  
Preise ab 43 € / 58 € (incl. Frühstück)

Hotel Zum Kleinen Sandberg (0,9 km)  
Kleiner Sandberg 5, 06108 Halle (Saale)  
Tel. 0345/1202025, Fax 0345/1202028  
hotel-kleiner-sandberg@gmx.de  
Preise ab 55 € / 75 € (incl. Frühstück)

Dormero Hotel Rotes Ross Halle (0,8 km)  
Leipziger Str. 76, 06108 Halle (Saale)  
Tel. 0345/233430, Fax 0345/23343699  
info@gold-inn.de  
Preise ab 72 € / 82 € (zzgl. F. 17 € p.P.)

Ankerhof Hotel GmbH (1,1 km)  
Ankerstraße 2a, 06108 Halle  
Tel. 0345/2323200  
reception@ankerhofhotel.de  
Preise ab 89 € / 105 € (incl. Frühstück)

Maritim-Hotel Halle (1,0 km)  
Riebeckplatz 4, 06110 Halle (Saale)  
Telefon: 0345/5101-0, Fax: 0345/5101-777  
info.hal@maritim.de  
Preise ab 63 € / 83 € (zzgl. F. 15 € p.P.)

Dormotel Europa Halle (1,3 km)  
Delitzscher Str. 17, 06112 Halle (Saale)  
Tel. 0345/57120, Fax 0345/5712161,  
info@dormotel-halle.de  
Preise ab 40 € / 50 € (zzgl. F. 12 € p.P.)

Hotel Pension Am Ratshof (1,0 km)  
Rathausstraße 14, 06108 Halle (Saale)  
Tel. 0345/2025632, Tel. 0345/2125990  
info@hotel-am-ratshof.de  
Preise ab 51 € / 76 € (incl. Frühstück)

Hotel Marthahaus (1,6 km)  
Adam-Kuckhoff-Straße 5, 06108 Halle  
Tel. 0345/51080, Fax 0345/5108515  
hotel@stiftung-marthahaus.de  
Preise ab 48 € / 68 € (incl. Frühstück)

---

Wir begrüßen als neue Mitglieder:

Gabriele Eckardt in Göttingen, Antje Willam-Drux in Köln, Angelika und Friedemann Spicker-Stiftung in Königswinter

## II. Im Zeichen Lichtenbergs

Im Heimatmuseum Ober-Ramstadt wurde am 27. Juni 2010 die von Otto Weber konzipierte und bis zum Jahresende gezeigte Ausstellung „Die Wahrscheinlichkeit beim Spiel – Ein Beitrag Lichtenbergs zur Lotto-Diskussion im 18. Jahrhundert“ eröffnet. Bei dem Thema geht es u.a. um die zu Lichtenbergs Zeit umstrittene Frage der Gewinnwahrscheinlichkeit bei Glücksspielen. Lichtenberg hatte sich 1770 in seiner Antrittsvorlesung in Göttingen mit der Frage befasst, ob bei aufeinanderfolgenden Münzwürfen die Wahrscheinlichkeit des nächsten Ergebnisses von den vorausgegangenen Ergebnissen abhängig ist – wie es d'Alembert behauptet hatte – oder unabhängig – wie es u.a. Bernoulli annahm. Dass es sich bei dem „Petersburger Problem“ um viel mehr als nur ein mathematisches Problem handelt und dass bis in die Gegenwart immer wieder spekuliert wird über Gewinnchancen bei Lotterien und Glücksspielen, daran wurden die Besucher der Ausstellung anschaulich erinnert.

Rechtzeitig zur Ausstellungseröffnung war auch eine digitale Lichtenberg-Biografie fertig geworden, die seither im Lichtenberg-Zimmer vom Heimat-Museum gezeigt und interaktiv betrachtet werden kann.

Oberstufenschüler des Ober-Ramstädter Lichtenberg-Gymnasiums hatten im Frühjahr Aphorismen von Georg Christoph Lichtenberg auf die Bühne gebracht. Die von Lichtenberg auf ihre Kerngedanken reduzierten Betrachtungen und knapp formulierten Gedankensplitter wurden in szenisches Spiel umgesetzt. „Szenische Interpretation von Lichtenbergs Aphorismen“ hatten sie die vier Akte ihrer Theateraufführung in der Ober-Ramstädter Stadthalle genannt, sie hatten dazu Texte selbst geschrieben, ließen Lichtenberg persönlich auftreten, und bezogen dabei die historisch weit zurückliegenden Themen auf die Gegenwart. Die Frage: „Lichtenberg – ist er auch heute noch aktuell?“ fand dabei (selbstverständlich) eine für Akteure und Zuschauer positive Antwort. Fehlen durfte nicht ein fiktives Streitgespräch zwischen Lichtenberg und Johann Kaspar Lavater über Physiognomie und menschlichen Charakter. Die Aktualität Lichtenbergs wurde auch anhand seiner Gedanken zur Religion und Theologie aufgezeigt: „Dass in den Kirchen gepredigt wird, macht deswegen die Blitzableiter auf ihnen nicht unnötig.“ Mit Betrachtungen über einen häufig zitierten,

oft genug überstrapazierten, aber ebenso häufig kaum beachteten Gedanken Lichtenbergs endete die Vorstellung der 21 Schülerinnen und Schüler aus dem Leistungskurs „Darstellendes Spiel“: „Ich kann freilich nicht sagen, ob es besser werden wird, wenn es anders wird; aber so viel kann ich sagen, es muss anders werden, wenn es gut werden soll.“ („Lust auf Lichtenberg in Ober-Ramstadt. Theater: „Oberstufenschüler versprühen den Geist des Gelehrten mit szenischen Interpretationen in der Stadthalle.“ [Darmstädter] *echo-online*, 4.5.10)

Grillenforscher preist Ameisengelehrten: Die Lichtenberg-Medaille der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen erhielt im Jahr 2010 der Verhaltensforscher, Soziobiologe und Evolutionsökologe Bert Hölldobler, dessen Arbeiten über soziale Insekten, besonders über Ameisen, neue Erkenntnisse zur chemischen Kommunikation und zum Orientierungssinn von Tieren, zur Dynamik von Sozialstrukturen sowie zur Evolution von Tiergemeinschaften gebracht haben. Die Laudatio in der Feierstunde am 28.5.10 hielt der Zoologe und Neurobiologe Prof. Norbert Elsner, Vizepräsident der Göttinger Akademie, der selber auf die gewisse Ironie hinwies, dass jemand wie er, der sich sein Leben lang mit den Liebesliedern der Grillen und Heuschrecken befasst hat, nun die Laudatio auf einen Ameisenforscher halte. Elsner schlug in seiner Lobrede auch den Bogen zu Lichtenberg, der sich einst [im *GTC* 1786] mit der Belagerung und Plünderung einer Zuckerdose durch ein Ameisenvolk befasst hatte.

Auch im Zeichen Lichtenbergs stand eine private Familienfeier, die im Juni in Göttingen stattfand. Im „Schatzhaus“ der Paulinerkirche wurden Lichtenbergensien gezeigt, darunter auch Zimelien aus dem Besitz der gastgebenden Familie von Heusinger aus Braunschweig, Nachfahren des Göttinger Gelehrten. Eine Lichtenberg-Stadtführung und ein Besuch der Historischen Sammlung im 1. Physikalischen Institut standen ebenso auf dem Programm. Als Erinnerungspräsen erhielt jeder Gast ein Lichtenberg-Medaillon aus der Porzellanmanufaktur Fürstenberg.

### Rosen für Lichtenberg

In der Anlage oberhalb des Ober-Ramstädter Museums, wo seit dem 24. Februar 2010 das zweite (alte) Grabkreuz Lichtenbergs steht, wurden am 11. November zwei Rosenstöcke gepflanzt. Auslöser dieser Aktion war der Besuch unseres Mitglieds Evelyn Schade aus Lüneburg in Ober-Ramstadt anlässlich der Jahrestagung im Juli. Frau Schade fand die Anlage etwas schmucklos und spendete deshalb eine Rose. Der Verein für Heimat-

geschichte griff die Anregung auf und spendete ebenfalls eine Rose für den 1992 verstorbenen Ober-Ramstädter Zeichner Willy Potratz, der zu seinen Lebzeiten schon angeregt hatte, eine Rose für Lichtenberg zu pflanzen. Fortan werden also zwei Strauchrosen (Sorte „Ulmer Münster“) die Gedenkstätte freundlich schmücken.

Die Lichtenberg-Bibliothek in Ober-Ramstadt verzeichnet unter ihren Neuerwerbungen:

*Der kurpfalzbaierischen Akademie der Wissenschaften in München.  
Anzeige an das Publikum von den Gegenständen der Witterungslehre, und  
von der Art und Weise der Witterung zu beobachten.* München: Joh. Paul  
Völter 1781.

### III. Alte und neue Bücher

Georg Christoph Lichtenberg: *Vorlesungen zur Naturlehre. Notizen und Materialien zur Experimentalphysik. Teil II.* Gesammelte Schriften. Historisch-kritische und kommentierte Ausgabe, Bd. 4. Herausgegeben von der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen und der TU Darmstadt. 880 S., 134 Abb.. Göttingen: Wallstein 2010. ISBN 978-3-8353-0658-5, € 68,00.

Georg Christoph Lichtenberg (Autor), Ulrich Joost (Herausgeber): *Aphorismen und andere Sudeleien.* 70 S., Ditzingen: Reclam 2010. ISBN-13: 978-3150202135, € 8,95.

Hans Joachim Meyer: „*Ich bin eigentlich nach England gegangen, um deutsch schreiben zu lernen*“. *Nachdenken mit Georg Christoph Lichtenberg über den Wert des Fremden.* Reihentitel: Reden am Lichtenberg-Kolleg, Hrsg. Dagmar Coester-Waltjen. 48 S., Göttingen: Wallstein Verlag 2010. ISBN: 978-3-8353-0804-6, € 9,90. – Aus der Verlagsankündigung: „Die »Reden am Lichtenberg-Kolleg« sind Zeugnis der geistigen Auseinandersetzungen, der wissenschaftlichen Neugier und der Hinterfragung vermeintlicher Gewissheiten. Den Auftakt zu dieser Reihe bilden Hans Joachim Meyers Überlegungen zu einem Lichtenberg-Zitat, mit dem eine Brücke geschlagen wird zu einer höchst aktuellen und kontrovers diskutierten Thematik, nämlich dem Gebrauch und der Pflege der eigenen Sprache – auch in ihrer historischen Perspektive – bei gleichzeitigem Bemühen um internationale Sichtbarkeit und Verständlichkeit.“

Michael Dobstadt: *Existenzmangel und schwankendes Ich. Georg Christoph Lichtenberg und Karl Philipp Moritz im Kontext einer Krisengeschichte neuzeitlicher Subjektivität.* 354 S., Würzburg: Königshausen & Neumann 2010, ISBN-10: 3826041038, ISBN-13: 9783826041037, € 48,00.

Robert Radu: *Nach London!: Der Modernisierungsprozess Englands in der literarischen Inszenierung von Georg Christoph Lichtenberg, Heinrich Heine und Theodor Fontane.* 126 S., Frankfurt: Peter Lang 2010. ISBN-13: 978-3631601501, € 19,80.



Ben Lerner (Autor), Steffen Popp (Übersetzer): *Die Lichtenbergfiguren: Gedichte*. Zweisprachige Ausgabe. 120 S., o.O.: Lux Verlag 2010. ISBN-13: 978-3939557425, € 18,50. (Originaltitel: *The Lichtenberg Figures*).

*Erst lesen. Dann schreiben: 22 Autoren und ihre Lehrmeister – Was Robert Gernhardt von Lichtenberg, Daniel Kehlmann [ ... ] Hanns-Josef Ortheil von Hemingway lernten*. 272 S., München: Sammlung Luchterhand 2007. ISBN-13: 978-3630621159, € 8,00.

Friedemann Spicker: *Die Welt ist voller Sprüche. Große Aphoristiker im Porträt*. Unter Mitarbeit von Angelika Spicker-Wendt (dapha-drucke 3). Bochum: Universitätsverlag Brockmeyer 2010. ISBN 978-3-8196-0767-7, € 11,90. (darin, S. 34-39: Friedemann Spicker: Schmierbuchmethode – Georg Christoph Lichtenberg).

Friedemann Spicker (Hrsg.): *Es lebt der Mensch solange er irrt. Deutsche Aphorismen*. Stuttgart: Reclam Verlag 2010, ISBN: 978-3-15-010741-6, € 14,00.

Friedemann Spicker (Hrsg.): *Aphorismen der Weltliteratur*. 2., erweiterte und aktualisierte Auflage. Stuttgart: Reclam Verlag 2009. ISBN: 978-3-15-010685-3, € 22,90.

Rudi Palla: *Verschwundene Arbeit – Von Barometermachern, Drahtziehern, Eichmeistern, Lustfeuerwerkern, Nachtwächtern, Planetenverkäufern, Rosstäuschern und vielen anderen untergegangenen Berufen*. 280 S., Wien/München: Christian Brandstätter 2010. ISBN-13: 978-3850333276, € 35,00.

Thomas Eder, Peter Plener, Samo Kobenter (Hrsg.): *Seitenweise: Was das Buch ist*. 480 S., Wien: Edition Atelier der Wiener Zeitung 2010. ISBN-10: 3902498331, ISBN-13: 978-3902498335. – Über das Buch: „Gegen eins, das durchgelesen wird, werden Tausende durchgeblättert, andere werden auf Mauslöcher gepresst, nach Ratten geworfen, auf anderen wird gestanden, gesessen, getrommelt, Pfefferkuchen gebacken, mit anderen werden Pfeifen angesteckt, hinter dem Fenster damit gestanden,“ schrieb schon Georg Christoph Lichtenberg in seinen ‚Sudelbüchern‘. Die Herausgeber haben aus vielen Berichten und Zeugnissen zusammengetragen, was man sonst noch alles mit Büchern anstellen kann. [Das wohlwollend rezensierte Buch ist irgendwie nicht lieferbar, der Preis nicht zu ermitteln. Ein Rezensent warnte vor der miserablen Druckqualität. Die Redaktion rät vorsichtshalber zu einem Ansichtsexemplar!].

## IV. Aufgelesenes

Im April gab es reichlich Wirbel um die neue niedersächsische Sozialministerin Aygül Özkan, die zunächst für ihre Äußerungen zu Kopftuch und Kruzifix heftig kritisiert worden war. Kurz nach ihrer Vereidigung passte einigen christlichen Fundamentalisten wiederum auch nicht die von der Muslimin mitgesprochene religiöse Formel „So wahr mir Gott helfe!“, mit der sie, wie sie sagte, „den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs“ meinte. In der *Frankfurter Neuen Presse* („Jenes höhere Wesen“, 30.4.2010) kritisierte Hedwig Kaster-Bieker die allzu beflissenen religiösen Eiferer und erinnerte (mal nicht an Lessings „Nathan der Weise“) an einen anderen Aufklärer. „Gegen eine allzu enge Gottesvorstellung polemisierte schon vor über 200 Jahren der Aphoristiker Georg Christoph Lichtenberg: «Glaubt ihr denn, dass der liebe Gott katholisch ist?».“

In der Rubrik „Wissen & Bildung“ befasste sich Franziska Gründel mit den über die Jahrhunderte veränderten Körperlängen der Menschen („Auf Schrumpfkurs. Abschied vom langen Lulatsch.“ *FR*, 29.5.2010) und begann ihre Darstellungen mit einem Göttinger, der vor rund 230 Jahren in seinen Vorlesungen durch künstlichen Blitz und Donner die Studenten erstaunen ließ und der auch heute noch, als Bronzestatue neben dem Göttinger Rathaus stehend, die Besucher zum Erstaunen bringt, „allerdings eher wegen seiner geringen seine Größe von gerade mal 1,53 [recte: 1,43] Meter.“ Zwar waren damals die Menschen deutlich kleiner als heute, aber Lichtenbergs Größe war auch zu seiner Zeit schon auffällig. Wie man heute [seit Gravenkamps Forschungen] weiß, „aufgrund einer fortschreitenden Wirbelsäulenverkrümmung, die ihm nicht nur die geringe Körpergröße, sondern auch einen ausgeprägten Buckel bescherte.“

In der Reihe „Sprachlabor“ der *SZ* zeigt Redakteur Hermann Unterstöger auf, wo der Duden seltsam inkonsequent ist. „Eine bedenkliche Unbedenklichkeit ist am Werk“ lautete der zwanzigste Beitrag vom 20.7.2010, in dem ganz unvermittelt Lichtenbergs Totenbett auftaucht, nach dem – missverstanden – nun in Göttingen und anderswo gesucht werden darf. Von der Sache und der Sprache her ging es in dem Beitrag um die richtige Verwendung der zwei Adjektive bzw. Adverbien *vermeintlich* und *angeblich*, die wohl „irgendwie“ ähnlich sind aber doch grundlegend Verschiedenes

meinen [womit, das sei hier ergänzt, *anscheinend* (und eben nicht: *scheinbar*) manche Journalisten nicht so recht vertraut sind]. SZ-Leser Günther-Fritz Häberle, der diesen sprachkritischen Beitrag initiierte, hatte zur Verdeutlichung einen Brief Lichtenbergs an Georg August Ebell [vom 8.2.1784] herangezogen: „Lichtenberg war offenbar ziemlich krank gewesen, ein 'Candidatus mortis', wie er sagt, und entschuldigt sich, dass er Ebells Paket, das ihm 'auf meinem vermeintlichen Todbett' gebracht worden sei, nicht eher habe öffnen können. Das heißt, Lichtenberg selbst hatte 'vermeint', dass sein letztes Stündlein schlagen könnte, ist aber aus dem Schlimmsten heraus. Würde jedoch in einem Museum ein Lichtenberg-Totenbett von dubioser Herkunft ausgestellt, müsste auf der Tafel stehen: 'Georg Christoph Lichtenbergs angebliches Totenbett.'" – Der Duden, so wurde in dem Beitrag abschließend berichtet, ist in diesem Punkt übrigens seltsam inkonsequent. Während er unter *angeblich* auch *vermeintlich* als Synonym führt, fehlt unter *vermeintlich* das mit Fug und Recht zu erwartende Synonym *angeblich*. (SZ vom 17./18.7.2010)

„Was Glockenläuten zur Ruhe der Verstorbenen beitragen mag, will ich nicht entscheiden; den Lebendigen aber ist es abscheulich" wird Lichtenberg in einem „Lese- und Trostbuch für Lärmgeplagte" zitiert (*Nur im Weltall ist es wirklich still*. Berlin: Galiani Verlag 2010), der sich hier ungewohnt im Indikativ äußert, zumindest was die Lebenden betrifft. Gewohnt vorsichtig konjunktivisch bleibt er bei der Frage um Lärm oder Trost für die Verstorbenen. – Dass sich Johannes Kepler in seinem Werk *Harmonices Mundi* vor vierhundert Jahren mit dem (widerlegten) antiken Gedankengut der Sphärenklänge im All beschäftigt hat, sei am Rande erwähnt.

Ein gern erwähntes Sommer-Thema scheint „FKK" zu sein. In der *Welt-Online* vom 3.6.2010 („FKK – mit der Sonne fallen jetzt auch die Hüllen") enthüllte Silvia Meixner u.a. auch das Luftbad: „Der Göttinger Physiker Georg Christoph Lichtenberg (1742 bis 1799) pries es 1795 im ‚Göttinger Taschen Calender‘. Nützlich und kräftigend, so Lichtenberg, sei die Aussetzung des unbedeckten Leibes an die Sonne. Und so gesund!"

An „Sonnenbräune, Sommersprossen, Tragödien" hatten die Befürworter des See- und Luftbads vor über 200 Jahren kaum gedacht, in der Gegenwart wird mehr über Klimawandel und Hautkrebs gesprochen und geschrieben. Die Kulturwissenschaftlerin Simone Tavenrath hat sich an die gesunden Anfänge erinnert und ließ dabei ausführlich Lichtenberg zu Wort kommen. Nachzulesen in Simone Tavenrath: *So wundervoll sonnengebräunt. Kleine Kulturgeschichte des Sonnenbadens*. Marburg: Jonas

Verlag, 2000, ISBN-10 3894452587, ISBN-13 9783894452582, € 17,38. – Passagen davon sind zu finden in Utz Thimm, Regina Oehler, Karl-Heinz Wellmann (Hrsg.): *Wetter im Wandel. Begleitbuch zum Funkkolleg „Mensch und Klima“*. Marburg: Jonas Verlag, 2010, ISBN 9780-3-89445-438-8, € 15,00. (S. 115: „Warum hat Deutschland noch kein großes öffentliches Seebad“).

*hr-online.de* widmete sich am 6.9.2010 dem Thema „Was heißt eigentlich ‚gesund‘“, zitierte dabei die Definition der WHO, erinnerte an Thomas von Aquin, für den Gesundheit „weniger ein Zustand als eine Haltung“ war, die mit der Freude am Leben gedeiht, und wusste von Georg Christoph Lichtenberg, der notiert hatte: „Das Gefühl der Gesundheit erwirbt man durch Krankheit.“

Das Kulturmagazin *WDR 3 Mosaik* widmete sich am 18.8.2010 in der Reihe „Vom richtigen Leben“ dem „Denker und Sinnstifter“ Georg Christoph Lichtenberg. Sein Gedanke „Ich bin überzeugt, man liebt sich nicht bloß in andern, sondern hasst sich auch in andern“ (F 450) war das Eingangsmotto zu einer „kritisch-essayistischen Miniatur“ von Detlev Arens und Christian Seebaum.

Der Wissenschaftsredakteur Nikolaus Halmer erinnerte in einem Beitrag der *Wiener Zeitung* („Mit Vernunft und Enthusiasmus“, 28.8.2010) an den jungen Wilhelm von Humboldt: „Im Alter von 20 Jahren begann Humboldt ein Studium der Rechtswissenschaften in Frankfurt an der Oder, das er nach einem Jahr in Göttingen fortsetzte und ergänzte. Er hörte Vorlesungen über Universalgeschichte, alte Sprachen und experimentelle Physik bei Georg Christoph Lichtenberg, der von ihm sagte: «Humboldt ist einer der besten Köpfe, die mir je vorgekommen sind»“. Genau so hatte es Lichtenberg in seinem Brief vom 16.9.1788 an seinen Bruder Friedrich August geschrieben (*SB IV*, Nr. 563).

Ob Thilo Sarrazin zu den Aufklärern oder Gegenaufklärern gezählt werden möchte, die Frage ist an ihn wohl noch nicht gestellt worden. Der CDU-Bundestagsabgeordnete Ruprecht Polenz bezeichnete Sarrazins „biologistisch-kulturalistische Theorie“ als „geistige Brandstiftung“ und wusste mit Lichtenberg „Die gefährlichsten Unwahrheiten sind Wahrheiten – mäßig entstellt.“ (*Westfälische Nachrichten*, 2.9.2010).

Anlässlich der Inthronisation des Deutsch-Briten David McAllister als niedersächsischer Ministerpräsident erinnerte Thomas Kielinger in der *WELT-Online* vom 17.8.2010 an deutsch-englische Zeiten des erst nach 1945 entstandenen Bundeslandes („King George I. hätte seine Freude

daran.“) „Und Göttingen, von George II. als Georgia Augusta 1737 gestiftet? Die Universität sollte sich in kurzer Zeit als Pflanzstätte der Lehre in Philosophie, Theologie, Jura, Medizin und Naturwissenschaften nach vorn arbeiten. Georg Christoph Lichtenberg, 1770 Professor für Physik, Mathematik und Astronomie geworden, verband Wissenschaft, Literatur und aphoristische Weisheit und wurde mit seinen englischen Reiseberichten und Erfahrungen am Hofe Georgs III. zu einer kulturellen Brücke über den Kanal. Lichtenberg hielt als einziger der Dozenten seine Vorlesungen auch auf Englisch, was die drei Söhne Georgs III., die sich 1786 in Göttingen immatrikuliert hatten, nicht wenig zu schätzen wussten.“

„Auf der Insel wird Geburtstag gefeiert.“ Im *Hamburger Abendblatt* vom 14.8.2010 gab es eine Vorschau auf das Programm zum „Insel-Geburtstag“ am folgenden Tag. Vor 100 Jahren hatte die Stadt Stade das Eiland, die vom Burggraben umschlossene sogenannte Insel, an den Stader Geschichts- und Heimatverein übergeben, der dort ein Freilichtmuseum errichtete. Zum kulturellen Angebot des Jubiläumsprogramms gehörten auch Lesungen im Inselrestaurant. Charlie Rinn-Roock las „Briefe des Schriftstellers und Mathematikers Georg Christoph Lichtenberg (1742 - 1799). Der erste deutsche Professor für Experimentalphysik war einmal fünf [recte: sieben] Monate lang als Landvermesser in Stade stationiert.“ – Die Teilnehmer der Lichtenberg-Jahrestagung in Stade hatten die Insel, auf der auch eine Lichtenberg-Skulptur von Volker Neuhoff steht, 2009 auf dem Wasserweg mit den Fleetkähnen „Aurora“ und „August“ erreicht.

Zur „Ruhr.2010“ startete das Literaturbüro Ruhr eine Veranstaltungsreihe mit Lesungen und Gesprächen unter dem Thema „Mehr Licht. Die europäische Aufklärung weiter gedacht.“ Das Spektrum der „beleuchteten“ Themen umfasste Weisheit, Wahrheit, Menschenrechte und die Kultur des Kulinarischen. Was es mit der Wahrheit auf sich hat, so hieß es, das hat der scharfsinnige Welterklärer Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) in seinen Aphorismen ironisch und bissig auf den Punkt gebracht. Ihm, einem der großen Vertreter der Aufklärung zu Ehren hatten der publizistische Poltergeist und scharfzüngige Satiriker Wiglaf Droste (Text) und Danny Dziuk (Musik) eine Produktion eigens für diese Veranstaltungsreihe erarbeitet. Die Uraufführung hatte am 23. September in der Stadtbücherei Gladbeck stattfinden sollen, Hattingen, die europäische Aphorismus-Hauptstadt, sollte am Tag darauf folgen, wo das Literaturbüro Ruhr zusammen mit dem Stadtmuseum Hattingen und dem Förderverein des Deutschen Aphorismus-Archivs an einen der scharfzüngigsten Geister erinnern wollte. „Vom Wahrsagen lässt sich wohl leben, aber nicht vom

Wahrheit sagen. Lichtenberg“, unter diesem Motto sollten die Lichtenberg-Abende stehen. Leider war Hauptakteur Wiglaf Droste kurzfristig erkrankt, aber zumindest in der „Heimstatt des Aphorismus“ Hattingen war es dann doch möglich, spontan und „mit Bordmitteln“ einen Lichtenberg-Abend zu gestalten. Friedemann Spicker trug als Einführung ein aphoristisches Porträt Lichtenbergs vor, das die auf Witz und Satire gestimmten Zuhörer nicht akademisch verstörte. Und Jürgen Wilbert trug eine Auswahl aus den *Sudelbüchern* vor, locker und souverän, in drei Abteilungen: „Von der Selbsterkenntnis zur Menschenkenntnis“, „Kopf, Brust und Unterleib“ und „Eine ganze Milchstraße von Einfällen oder Lichtenbergs Ideenkörner“. Dazwischen servierte, wie geplant, Danny Dziuk mit Gesang, Klavier und Gitarre beste „Kleinkunst“. Der lebhafte Applaus im gut gefüllten Veranstaltungsraum des Museums bewies, dass die Zuhörer mit dem Ersatzabend mehr als zufrieden waren.

Über den Buchmacher Rainer Ehrt und seine bibliophilen Kunstwerke wurde in den Mitteilungen Nr. 37 (S. 15) bereits berichtet. Anlässlich einer Ausstellung des Papierschöpfers in Wünsdorf schrieb Heidi Borchert in der *Märkischen Allgemeinen* vom 12.9.2010: „Ein Autor, mit dem sich der Kleinmachnower grafisch immer wieder gern auseinandersetzt, ist Georg Christoph Lichtenberg, der Begründer des deutschsprachigen Aphorismus und ein Aufklärer, «eines meiner Lieblingsthemen», bekennt Ehrt. Mit Lichtenberg arbeite er sehr gern zusammen, weil es keine Rechteprobleme gibt. «Denn der ist seit über 200 Jahren tot.» Die scharfen, ätzenden, aufklärerischen Sentenzen Lichtenbergs“ hat Ehrt 1993 in einem Leporello verarbeitet, genannt *Das Sudelbuch*.

Im Internet finden sich unzählige Zitate und Zitatesammlungen, wobei leider auf die Tatsache hingewiesen werden muss, dass – wie in den Mitteilungen schon öfter berichtet – viele Zitate und Quellenangaben Fehler aufweisen, angefangen bei Schreibfehlern und sprachlichen Umformulierungen bis hin zu falschen Verfasserzuweisungen (zuletzt erwähnt in den Mitteilungen Nr. 40, S. 14). Alles das hat es zuvor in (wissenschaftlichen) Büchern, im Feuilleton, bei Vorträgen und Ansprachen auch schon gegeben, nur dass sich mit dem Internet die Verbreitung falscher Zitate exponentiell vermehrt hat. Unser Mitglied Rainer Kaune hat sich der Mühe unterzogen, zunächst einmal weitere 120 „richtige“ Lichtenberg-Zitate für das [www.spruch-archiv.com](http://www.spruch-archiv.com) einzugeben, die über die viel besuchte Website für noch mehr (korrekte) Bekanntheit sorgen werden.

Für *Grimms Wörter. Eine Liebeserklärung* (Göttingen: Steidl 2010) hat sich der Autor Günter Grass vom Göttinger Verleger und Kulturförderer

Tete Böttger („ein umtriebiger und keine Grenzen scheuender Mann“) die schöne Geschichte erzählen lassen, wie im Sommer 1991 anlässlich einer Horst-Janssen-Ausstellung in der von politischen und denkmalrischen Umstürzen geprägten Hauptstadt Albaniens Tirana aus dem Kontakt zu dem Künstler Fuad Dushku und dem damals plötzlich vorhandenen Angebot an Denkmalbronze aus den Bruchstücken einer überlebensgroßen Enver-Hodscha-Figur die Idee und Wirklichkeit einer lebenskleinen, bucklichten Lichtenberg-Statue wurde, die seit 1992 neben dem Göttinger Rathaus steht. Dass es in jener unruhigen Zeit für die grenzüberschreitende Reise der Bronzestatue nach Deutschland noch konspirativer Bemühungen bedurfte, wird von Grass ebenso wiedererzählt und kann zusammen mit seinen Gedanken zu Buckeln und Buckligen (auf den Seiten 67-70) nachgelesen werden. Günter Grass dürfte den Erzählungen Tete Böttgers aufmerksam zugehört haben, ist doch Grass selber, geschult durch Steinmetzlehre und studiert in Grafik und Bildhauerei, Schöpfer einer Vielzahl bronzener Skulpturen und Plastiken. Sein riesiger „Butt“, ein Geschenk des Verlegers Steidl an die Stadt Göttingen, steht im Lichtenberghof vor der Paulinerkirche, gegenüber dem zweiten Lichtenberg-Denkmal.

Der Publizist und Literaturwissenschaftler Heinz Ludwig Arnold, u.a. Herausgeber des 2009 vollständig neubearbeiteten *Kindlers Literatur Lexikons*, wurde anlässlich eines philosophischen Spaziergangs über die Göttinger Literaturszene befragt nach „dem Namen“, den man mit dieser Stadt verbindet. „Arnold ohne Zögern: «Lichtenberg». Der sei auch deshalb so faszinierend, weil er Naturwissenschaftler und Literat gewesen sei. Und bei weitem nicht nur Aphoristiker – da wird Arnold lebhaft. Darauf dürfe man Lichtenberg nicht reduzieren. Lichtenbergs Sudelbücher seien weit mehr, das seien 'Denk-Tagebücher.'“ („Lichtenberg zwischen Grenz- und Gedenkstein“, *Göttinger Tageblatt*, 20.8.2010, S. 10).

Reinhold Reith, Wirtschaftshistoriker an der Universität Salzburg, beschrieb in der *FAZ*-Serie „Wie wir reich wurden“ (Folge 45) die Dampfmaschine als das Agens der Industrie, mit der den Menschen „die Emanzipation von Wasser, Wind und Wetter“ gelang, „für viele so bedeutend, wie die Französische Revolution.“ „Schon im 18. Jahrhundert waren englische Maschinen auf den Kontinent gelangt, und Staatsbeamte und Techniker betrieben regelrechte Industriespionage. Auch Georg Christoph Lichtenberg hatte 1775 in Boultons Manufaktur in Birmingham «eine Feuer- oder Dampfmaschine von einer neuen Konstruktion» gesehen und notierte: «Boulton macht noch ein Geheimnis daraus.»“ Bei diesem von Reith erwähnten Reisenden (das Zitat stammt aus einem Brief Lichtenbergs an

Schernhagen vom 16.10.1775) dürfte allerdings eher die wissenschaftliche Neugier im Vordergrund gestanden haben. (*FAZ-Net*, 25.8.10).

In einem Konzert der Musik-Theater-Werkstatt Wiesbaden, das im Foyer des Staatstheaters stattfand, waren zeitgenössische Kompositionen aus Deutschland und der Schweiz zu hören. „In 'allemal' nach Aphorismen von Georg Christoph Lichtenberg von Max E. Keller vermittelte Sopranistin Carola Schlüter im Mantel klanglicher Schönheit den Biss von Sätzen wie diesem: «Wenn die Menschen plötzlich tugendhaft würden, so müssten viele Tausende verhungern.»“ („Erstaunliche Fülle an Klangfarben. 'Ensemble Phorminx' im Theater-Foyer.“ Doris Kösterke in der *Rhein-Main-Presse*, main-spitze.de, 6.10.2010).

Fast alle Trauben von Hamburgs einzigem Weinberg am Stintfang auf St. Pauli sind in diesem Jahr von Weindieben gepflückt worden, aus der Spätlese wurde eine Zuspätlese, es wird keine 50 Flaschen mit den Traubensorten „Phoenix“ und „Regent“ geben. Der Abendblatt-Redakteur Hans Wacker erinnerte: „«Man führt gegen den Wein nur die bösen Taten an, zu denen er verleitet, allein er verleitet auch zu hundert guten, die nicht so bekannt werden», textete der Aphoristiker Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) vollmundig. Die Mundräuber haben möglicherweise sogar eine gute Tat vollbracht. Immerhin bleibt den hohen Gästen der Stadt nun die Cuvée aus roten und weißen Trauben erspart, jener hanseatische Verschnitt, bei dem sich unter Kennerblick die Zunge kräuselt und der Gaumen das angenehme Gefühl von Schmirgelpapier annimmt, wie so mancher Spötter behauptet. Fachleute nennen das Rarität.“ („Trauben gestohlen. Wer zu spät liest ... der bekommt keinen Wein“. *Hamburger Abendblatt*, 30.9.2010).

„Freudsche Versprecher“ geben ungewollt Gedanken preis, die der Sprecher – Peinlichkeiten verständlich scheuend – eher gern für sich behalten hätte. So sprachen französische Regierungsvertreter schon mal von *fellation* statt *inflation*, da wurde aus *digital* und *génétique* ein „genitaler Fingerabdruck“, wie *DIE ZEIT* am 21.10.2010 zu berichten wusste und dabei an Lichtenbergs *Agamemnon* und *angenommen* erinnerte. Aber die Lektüre von Homer wagte man den Politikern nicht zu unterstellen. (Zudem zählt der *Agamemnon*, das sei hier ergänzt, nicht in die Freudsche Kategorie, denn Homers *Illias* lässt sich wohl kaum zu den Büchern zählen, die man – so formulierte es Rousseau in seinen *Confessions* – nur mit einer Hand lesen kann.).

In der vierten Folge ihrer „Geisterbeschwörung“ machten sich Theaterkritiker Peter Kümmel und Comiczeichner Arne Bellstorf Gedanken über



„Licht und Schatten der Aufklärung“ und wussten dabei ausführlicher von Lichtenberg zu berichten und zu zitieren („Es kann kein Zufall sein, dass einer der großen Köpfe der Aufklärung in Deutschland diesen schönen Namen trug“). Die Schatten, die „Dialektik der Aufklärung“, sahen sie in der Gegenwart, in der die Kultur zur Kulturindustrie und das Individuum zum Konsumenten verkommen sind und wo (gesehen vom Comiczeichner Bellstorf) ein Gedanke Lichtenbergs zu einer Millionenfrage im Fernsehquiz geworden ist, vielleicht noch als allerletzte Wissensbastion gegen das Trash-Programm der privaten Sender und der öffentlich-rechtlichen Anstalten. (Magazin *ZEIT Geschichte*, Nr. 2, 2010, *Aufklärung*, S. 113).

Für die zahlreichen und ausführlichen Hinweise und Nachweise gedankt sei besonders: Martel Döring, Gabriele Eckardt, Olaf Gerstung, Werner Heiss, Klaus-Peter Hermann, Linde Katritzky, Rainer Kaune, Günter Koch, Heinz Lohmann, Alexander von der Osten, Klaus Piller, Jürgen Schwarz, Friedemann Spicker

und allen anderen unermüdlichen Beobachtern.





